



Nicht begrenzt werden vom Größten und dennoch einbeschlossen im Kleinsten, das ist göttlich

Predigt am Hochfest Peter und Paul beim Dankgottesdienst anlässlich vier Jahre Pontifikat von Papst Franziskus

29. Juni 2017, Domkirche St. Stephan, Wien

Papst Franziskus ist es in kurzer Zeit gelungen, die Wahrnehmung der katholischen Kirche zu verändern. Es waren zunächst äußere Korrekturen in Stil und in der Sprache und Gesten, aber auch und vor allem neue Themen. Die Liste der Traktanden für eine Kirchenreform wird verändert, neue Prioritäten werden gesetzt. Vor allem: Eine arme Kirche für die Armen. Und alle werden eingeladen, Schritte in diese Richtung zu tun. Es handelt sich um eine Bewegung nach vorn, um ein Pro, nicht um ein Kontra, eine Reform, die nicht darum bemüht ist, zu kritisieren, auszuschließen oder sich abzusetzen, etwa von seinem Vorgänger, sondern alle Menschen guten Willens mitzunehmen.¹

Wo ist der Boden, auf dem dieses Charisma gewachsen ist? Wo sind die Wurzeln seines Denkens und Handelns? Es wird hier versucht, den Blick auf den ignatianischen Hintergrund zu richten, auf dem die Spiritualität des Papstes gewachsen und gereift ist. Franziskus ist Jesuit und ein Liebhaber von Hölderlin. Dieser hat ein Wort als Vorspruch für seinen Hyperion gewählt. Es lautet: „*Non coerceri a maximo, tamen contineri a minimo hoc divinum est.*“ – „Nicht begrenzt werden vom Größten und dennoch einbeschlossen im Kleinsten, das ist göttlich.“

Vom Größten nicht begrenzt!?

Lässt das an Größenwahn denken, an Stolz oder Übermut, ein Greifen nach den Sternen und darüber hinaus? Wer sich vom Größten nicht *begrenzen* lassen will, überschätzt sich, geht in die Irre. – Nicht von Hochmut ist bei Ignatius oder Hölderlin die Rede, sondern von einer christlichen Tugend, die im Deutschen ganz ähnlich klingt, von der Großmut. Sie meint eine innere gläubige Haltung, die Gott und seinem Wirken Großes zutraut. Die Seele streckt sich nach Großem aus, rechnet in grenzenlosem Vertrauen mit dem mächtigen Wirken Gottes. „Nur wenige Menschen ahnen, was Gott aus ihnen machen könnte, wenn sie sich ihm vorbehaltlos anvertrauen.“ (Ignatius von Loyola) Ignatius von Loyola war schon von Natur aus alles Niedrige und Halbe zuwider. Er lässt sich da, wo er nach dem Sinn seines Lebens sucht, immer mehr zu jenem Vertrauen führen, in welchem er Gott mehr zutraut als sich selbst, Größeres, als was er sich selber zurechtlegen könnte, wird in seinem Leben dadurch Wirklichkeit, dass er Gott vertraut. Immer mehr beginnt er mit der göttlichen Hilfe zu rechnen, immer näher drängt es ihn zu Gott.

Großmütige Gesinnung wird bei Papst Franziskus vor allem dort sichtbar, wo er, was die Reform der Kirche betrifft, sich nicht bloß mit äußeren, ästhetischen Korrekturen im Stil begnügt, sondern ein großes inhaltlich bestimmtes Reformprogramm vorschlägt. Eine Reform auf allen Ebenen, deren Umsetzung nur mit großer Hilfe Gottes möglich sein kann. „Ich lade jeden Christen ein, gleich an welchem Ort und in welcher Lage er sich befindet, noch heute

¹ Vgl. Stephan Orth, Stimmungsaufheller Franziskus? In: HK 68 (7/2014) 325-328.

seine persönliche Begegnung mit Jesus zu erneuern oder zumindest den Entschluss zu fassen, sich von ihm finden zu lassen, ihn jeden Tag ohne Unterlass zu suchen.“ (EG 3) Großmütige Gesinnung braucht es in der Kirche, um aus sich herauszugehen, zu existentiellen und gesellschaftlichen Peripherien: „Evangelisieren setzt in der Kirche den Freimut voraus, aus sich selbst herauszugehen (salir de sí misma). Die Kirche ist aufgerufen, aus sich selbst herauszugehen und an die Peripherien zu gehen, nicht an die geographischen, sondern auch an die existentiellen Peripherien, die des Mysteriums der Sünde, die des Schmerzes, die der Ungerechtigkeit, die der Ignoranz, der religiösen Nichteinhaltung, die des Denkens, die jeglichen Elends.“ Eine Kirche, die auf den Straßen draußen sich verschmutzt hat, ist ihm lieber als eine solche, die sich an ihre Sicherheit klammert und so bequem wird.

Gehalten sein im Kleinsten²

Wer nach Großem auslangt, sei gleichzeitig derjenige, dem das Kleinste nicht zu klein ist, um sich darum zu kümmern. Viele Worte und Gesten von Papst Franziskus bezeugen solches Gehaltensein im Kleinsten. Angefangen dort, wo er, grad frisch zum Papst gewählt, noch eine Rechnung in der Pension selber bezahlt, wo er zum Hörer greift, um mit dem Redaktor einer Zeitung selber einen Termin zu suchen. Das sind aber auch mehr als verschönernde Accessoires. Sie sind Ausdruck jener geistigen Grundhaltung, jener Spiritualität, welche ob der Größe der gesteckten Ziele das Kleine nicht vergisst. Auch alltäglichste Dinge sind Orte der Gottesbegegnung, auch für einen hohen Würdenträger, wie es das Papst-Amt darstellt. Wo sich allerdings dieses Gehalten-Sein im Kleinsten überaus deutlich zeigt, das ist in der Art und Weise, wie der Papst sich den kleinen, konkreten und kranken Menschen zuneigt. Mitten in der Menge auf dem Petersplatz wird ein schwerkrankes Kind zu ihm gebracht. Noemi! Da ist nur noch dieses Kind wichtig! „Wer ist Jorge Maria Bergoglio?“ Der Papst denkt nach, ergriffen, so als hätte er diese Frage nicht erwartet, als wäre er gezwungen, eine weitere Überlegung anzustellen. „Ich bin ein Sünder, den der Herr angeschaut hat“³ Jesu Blick vermittelt ihm Ansehen, Liebe und Leben.

Arbeit am Fundament

Papst Franziskus arbeitet am Fundament und er geht an die Peripherie. Die Dankbarkeit und Freude über das Wirken Gottes an uns ist für Ignatius von Loyola das Fundament von Berufung. Universalität ist eine Grundstruktur der ignatianischen Gotteserfahrung (Gott finden in allen Dingen) wie auch des ignatianischen Dienstes (Alles zur größeren Ehre Gottes). In der Betrachtung zur Erlangung der Liebe kommt diese Berufung zur Universalität zum Ausdruck: Gott zu sehen in seiner Tätigkeit als Schöpfer, in seiner Gegenwart in allem und in seinem mühevollen Einsatz für die Welt, die auffordern zu einer Antwort, die das ganze Leben einfordert.⁴ Diese Arbeit am Fundament des Lebens und Glaubens ist Franziskus besonders wichtig, besonders im Hinblick auf die Jugend. Die Gesellschaft schuldet der Jugend ein gutes Lebensfundament und einen guten Start ins Leben. Ein gutes Lebensfundament sind Selbstwissen, Selbstachtung und Selbstvertrauen. Junge Menschen müssen wissen, wer sie sind,

² Hugo Rahner, Die Grabschrift des Ignatius von Loyola, in: Ignatius von Loyola als Mensch und Theologe, Freiburg 1964, 435.

³ Antonio Spadaro SJ, Das Interview mit Papst Franziskus, Freiburg i. Br. 2013, 27f.

⁴ EB 230-237. Vgl. dazu Toni Witwer, Die Gnade der Berufung 147.282.

was sie wollen, was sie können, wenn sie im Leben einen guten Weg gehen möchten. Der gute Start ins Leben hat mit offenen Türen und echten Gelegenheiten zu tun. „Eine ‚Mindest-Utopie‘ müsse man verwirklichen – das ist ein Ausdruck, der verdiente, in unser Vokabular aufgenommen zu werden, nicht als Besitz, sondern als Stachel. Die Definition dieser Mindest-Utopie: ‚Nicht im Stich zu lassen. Sich nicht und andere nicht. Und nicht im Stich gelassen zu werden.‘“ (Hilde Domin, *Aber die Hoffnung*) Junge brauchen zu einem erfüllten Leben eine Lebensrichtung, eine Lebenstiefe, Lebenskraft, ein „Warum“ im Leben. Und sie brauchen einen Lebensplatz. „Lebensplatz“ ist analog zum „Arbeitsplatz“ mehr als nur „Leben“ so wie ein Arbeitsplatz mehr als nur Arbeit ist. Jugendarbeitslosigkeit ist eine schwere Hypothek für die zukünftige Entwicklung der Gesellschaft. Und Franziskus war und ist begeisterter Lehrer. Ich liebe die Schule! Sagt er immer wieder. Als Pädagoge ist er ein „generativer Mensch“, also einer der selbst auf festem Grund stehen, Vertrauen vermitteln und Freude am Blühen anderer haben. Generativen Menschen geht es nicht nur um die eigene Selbstbehauptung. Ihre Energien, ihre Zeit sind nicht durch die eigenen Interessen besetzt. Es handelt sich um nichts Geringeres als um die Kunst der Lebensweitergabe. Ohne generative, schöpferische Fürsorge und Verantwortung für andere, verarmt das Leben, es stagniert.

Verantwortliche Unterscheidung der einzelnen Situation

Franziskus bringt in die Kirche die Gabe der „Unterscheidung der Geister“ ein. In „*Amoris laetitia*“ wird dies besonders deutlich. Angesichts schwieriger Umstände und verletzter Familien sind die Hirten um der Liebe willen zur Wahrheit verpflichtet sind, die verschiedenen Situationen gut zu unterscheiden. Der Grad der Verantwortung ist nicht in allen Fällen gleich, und es kann Faktoren geben, die die Entscheidungsfähigkeit begrenzen. Daher sind, während die Lehre klar zum Ausdruck gebracht wird, Urteile zu vermeiden, welche die Komplexität der verschiedenen Situationen nicht berücksichtigen.“ (AL 79) Franziskus als Pädagoge will kleine Schritte machen, auf verschiedene Weise vorangehen, abgestimmt auf das Alter und die konkreten Möglichkeiten der Menschen, ohne starre, unabänderliche Methoden anwenden zu wollen. „Wenn man die zahllosen Unterschiede der konkreten Situationen berücksichtigt, kann man verstehen, dass man von der Synode oder von diesem Schreiben keine neue, auf alle Fälle anzuwendende generelle gesetzliche Regelung kanonischer Art erwarten durfte. Es ist nur möglich, eine neue Ermutigung auszudrücken zu einer verantwortungsvollen persönlichen und pastoralen Unterscheidung der je spezifischen Fälle. Die wiederverheirateten Geschiedenen sollten sich fragen, wie sie sich ihren Kindern gegenüber verhalten haben, seit ihre eheliche Verbindung in die Krise geriet; ob es Versöhnungsversuche gegeben hat; wie die Lage des verlassenen Partners ist; welche Folgen die neue Beziehung auf den Rest der Familie und die Gemeinschaft der Gläubigen hat; welches Beispiel sie den jungen Menschen gibt, die sich auf die Ehe vorbereiten. Das Gespräch mit dem Priester im *Forum internum* trägt zur Bildung einer rechten Beurteilung dessen bei, was die Möglichkeit einer volleren Teilnahme am Leben der Kirche behindert, und kann helfen, Wege zu finden, diese zu begünstigen und wachsen zu lassen, auch was die volle Teilnahme am sakramentalen Leben anlangt. Franziskus sieht es als kleinlich an, „nur bei der Erwägung stehen zu bleiben, ob das Handeln einer Person einem Gesetz oder einer allgemeinen Norm entspricht oder nicht. Und deshalb dürfen die Hirten gegenüber denen, die in „irregulären“ Situationen leben, nicht nur moralische Gesetze anwenden, als seien es Felsblöcke, die man auf das Leben von Menschen wirft. Die Unterscheidung muss dazu verhelfen, die möglichen Wege der Antwort auf Gott und des Wachstums inmitten der Begrenzungen zu finden. In dem Glauben, dass alles weiß oder schwarz ist, versperren wir manchmal den Weg der Gnade und des Wachstums und nehmen den Mut für Wege der Heiligung, die Gott verherrlichen. Franziskus erinnert uns daran, dass „ein kleiner Schritt in-



mitten großer menschlicher Begrenzungen [...] Gott wohlgefälliger sein [kann] als das äußerlich korrekte Leben dessen, der seine Tage verbringt, ohne auf nennenswerte Schwierigkeiten zu stoßen'." (AL 305)

Logik der Barmherzigkeit

Barmherzigkeit ist nicht nur eine Eigenschaft des Handelns Gottes, sondern Kriterium für dieses. „Die Barmherzigkeit ist ‚der Tragebalken, der das Leben der Kirche stützt ... Ihr gesamtes pastorales Handeln sollte umgeben sein von der Zärtlichkeit, mit der sie sich an die Gläubigen wendet; ihre Verkündigung und ihr Zeugnis gegenüber der Welt können nicht ohne Barmherzigkeit geschehen.‘ Es ist wahr, dass wir uns manchmal ‚wie Kontrolleure der Gnade und nicht wie ihre Förderer [verhalten]. Doch die Kirche ist keine Zollstation, sie ist das Vaterhaus, wo Platz ist für jeden mit seinem mühevollen Leben.“ (AL 310) Das ist die Logik, die in der Kirche vorherrschen muss, um ‚die Erfahrung [zu] machen, das Herz zu öffnen für alle, die an den unterschiedlichsten existenziellen Peripherien leben‘." (AL 312)

+ Dr. Manfred Scheuer
Bischof von Linz